

Gelcitwort

In Zeiten, in denen IT-Unternehmen wie Apple, Google, Facebook und Amazon zu den wertvollsten Unternehmen der Welt zählen, wird wohl niemand anzweifeln, dass der Einsatz von IT enorme Wertschöpfungspotenziale birgt, ja sogar den Kern vieler Geschäftsmodelle ausmacht. Gleichwohl wird die Frage, welchen Umfang der Nutzenbeitrag der IT umfasst und wie er sich nachweisen lässt, unter dem Stichwort ‚Produktivitätsparadoxon‘ seit rund zwei Jahrzehnten kontrovers diskutiert. Nicholas Carr hat die Diskussion 2003 mit seinem Beitrag ‚IT doesn’t matter‘ befeuert, indem er der IT jeglichen wettbewerbsdifferenzierenden Charakter abspricht und sie kurzerhand zur ‚commodity‘ erklärt – vergleichbar dem Strom aus der Steckdose. Entsprechend erfordert es zu ihrer Nutzung keiner besonderen Fertigkeiten. Dagegen wird von den eingangs genannten Unternehmen derzeit behauptet, sie hätten eine ‚digitale DNA‘ ausgeprägt, d. h. den wertschöpfenden Einsatz von IT in ihrer Unternehmenskultur verankert. In diesem Fall macht der *Umgang* mit Technologien, die in der Breite verfügbar sind, den Unterschied zu weniger digitalisierten Unternehmen und damit den enormen Erfolg dieser Unternehmen aus.

Die ‚Service-orientierte Architektur (SOA)‘ ist ein zentrales IT-Konzept, das in den vergangenen rund 15 Jahren entwickelt und verfeinert wurde. Es ist in Form von Software- und Hardware-Produkten gleichsam einer ‚commodity‘ am Markt verfügbar. Zudem weist es Merkmale auf, die als Nutzenpotenziale zur Realisierung einer Wertschöpfung durch IT gewertet werden können, z. B. Wiederverwendung und flexible Zusammenstellung von Services, Integration von Services in Workflows, leichte Austausch- und Erweiterbarkeit einzelner Services sowie Plattformunabhängigkeit. Bewertet man allerdings das Ergebnis von SOA-Implementierungsprojekten in der Praxis, lässt sich oftmals kein positives Kosten-Nutzen-Verhältnis feststellen.

Dr. Florian Werner analysiert vor diesem Hintergrund die Wertschöpfungszusammenhänge bei Informationssystemen, die nach dem Konzept der SOA gestaltet sind. Er arbeitet dabei differenziert heraus, welche Nutzen-, Kosten- und Risikoeffekte bei derartigen Systemen auftreten. Zur Strukturierung der Wirkungen zieht er die Ebenen der Unternehmensarchitektur einschließlich des organisatorischen und Führungskontexts heran und geht damit deutlich über eine rein technische Betrachtung hinaus, wie sie überwiegend in der Forschungsliteratur vertreten ist. Mit der Wahl der wertorientierten Unternehmensführung als Ansatz trägt er zur fortschreitenden theoretischen Fundierung der Wirtschaftsinformatik bei. Dieser Ansatz ermöglicht ihm, die Werthebel zu ermitteln, die den größten Einfluss auf die Wertschöpfung besitzen und als strategi-

ches Steuerungsinstrument in Form einer ‚Layered Balanced Scorecard‘ durch das Management zu beeinflussen sind.

Die Relevanz und Aktualität der behandelten Fragestellung lässt sich daran ablesen, dass die Vision der ‚Industrie 4.0‘ das Service-Konzept wählt, um physische Objekte der Realwelt zu virtualisieren. Zudem optimieren neue Umsetzungsformen der SOA wie ‚Self-contained Systems‘ oder ‚Microservices‘ die Adaption des Konzepts in der Praxis. Bedeutsam ist, dass sie dabei nicht das Grundkonzept fachlich definierter und wiederverwendbarer Services in Frage stellen, sondern den zweckgebundenen Umgang mit der SOA-Technologie beschreiben. Nur dadurch wird die ‚commodity‘ zu einem wertschöpfenden Bestandteil einer digitalen DNA. Indes beschreibt die vorliegende Dissertation den Umgang mit der SOA aus der strategischen Perspektive des wertorientierten IV-Controlling. Ich wünsche ihr eine reflektierende Aufnahme in Wissenschaft und Praxis.

Professor Dr. Bernd Jahnke

Wertorientiertes Controlling von Service-orientierten
Informationssystemen

Erfolgsfaktoren flexibler IT-Applikationen

Werner, F.

2016, XXI, 487 S. 43 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-14649-8